

Zur Eröffnung des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Ude, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ude, C. (2006). Zur Eröffnung des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 13-16). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155834>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Eröffnung des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie¹

Christian Ude, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München

Mit 2.000 Teilnehmern aus aller Welt, darunter auch einer Delegation aus dem Gastland Indien, mit national und international ausgewiesenen Wissenschaftlern sowie Experten aus Politik und Wirtschaft ist der 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie für die gastgebende Stadt München ein ganz besonderes Ereignis.

Bis 1910 reicht die Geschichte der Deutschen Soziologentage zurück, die damit nicht nur zu den bedeutendsten und meistbeachteten, sondern auch zu den traditionsreichsten geisteswissenschaftlichen Großveranstaltungen zählen.

Eine Premiere ist die diesjährige 32. Auflage dagegen für den Veranstaltungsort München: Zum ersten Mal findet der Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hier statt. Und auch wenn München lange darauf warten musste, so unterstreicht dieses hochkarätige Treffen doch eindrucksvoll den glänzenden Ruf, den unsere Stadt als Zentrum soziologischer Forschung und Lehre weithin genießt. München hat dem Kongress jedenfalls einen Rahmen zu bieten, wie er besser kaum sein könnte – nicht nur als Stadt der Gastlichkeit und als Kulturstadt *par excellence*, sondern auch und gerade in fachlicher Hinsicht.

Neben den frühen Anfängen der Münchner Soziologie mit so unterschiedlichen Protagonisten wie Wilhelm Heinrich von Riehl, einem erklärten Verfechter der »natürlichen Ungleichheit der Menschen«, der vor genau 150 Jahren von König Maximilian II. nach München berufen wurde, und Max Weber, der ein Jahr lang, von 1919 bis zu seinem Tod im Jahr 1920 als Professor für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie in München tätig war, ist da vor allem natürlich die Vielzahl universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen zu nennen, die heute sozialwissenschaftliche Forschung und Lehre in München betreiben: darunter so renommierte Aushängeschilder wie das Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität, das Institut für Sozialwissenschaften der Technischen Universität München, die Fakultäten für Sozialwissenschaften und für Pädagogik an der Universität der Bundeswehr, das Deutsche Jugendinstitut und das Institut für sozialwissenschaftliche Forschung.

¹ Es gilt das gesprochene Wort!

Welch hohe Bedeutung das Münchner Rathaus herausragenden Leistungen speziell auch im Bereich der Sozialwissenschaften beimisst, zeigt im Übrigen schon die Auszeichnung, die Prof. Dr. Ulrich Beck vor einigen Jahren erhielt: 1996 wurde ihm der »Kulturelle Ehrenpreis« verliehen, der höchste Kulturpreis der Landeshauptstadt München. Auch damit hat es zwar reichlich gedauert, immerhin war es bereits die 39. Verleihung dieses Preises, mit der zum ersten Mal ein Soziologe ausgezeichnet wurde. Aber zumindest wurde damit lange Versäumtes endlich nachgeholt.

In gewisser Weise gilt dies ja auch für das Leitmotiv des 32. Soziologentags. »Soziale Ungleichheit – Kulturelle Unterschiede« lautet es, und obwohl das einen Kernbereich der Soziologie betrifft, der in den Fachausschüssen und Sektionen der DGS auch immer schon behandelt wurde: Zum offiziellen Kongressthema wurde die soziale Ungleichheit noch nie zuvor in der über 90-jährigen Geschichte der Deutschen Soziologentage gemacht.

Kaum je zuvor war dieses Thema allerdings auch so brandaktuell wie gerade jetzt, in Zeiten wachsender Besorgnisse vor einer wachsenden Ungleichheit, die fast täglich neue Nahrung erhalten, angefangen bei den immer deutlicher spürbaren Folgen der Globalisierung über den sich weiter verschärfenden Wettbewerb im zusammenwachsenden Europa bis hin zu den Äußerungen von Bundespräsident Horst Köhler, unterschiedliche Lebensverhältnisse in Deutschland seien unabänderlich und müssten daher akzeptiert werden.

Hinzu kommt eine tiefgreifende Verunsicherung über die Reformierung des Sozialstaats, wie sie in den »Montagsdemonstrationen« gegen »Hartz IV« und in den vielen Protesten gegen den Umbau der sozialen Sicherungssysteme zum Ausdruck kommt, die von vielen als einseitig zu Lasten der ohnehin schon sozial Schwachen gehender Sozialabbau wahrgenommen wird.

Hinzu kommt nun auch noch ein Wählerverhalten, das warnende Stimmen nicht nur als Politikverdrossenheit, sondern bereits als erstes Anzeichen von »Demokratie-Verdrossenheit« deuten. Und in der Tat kann man die alarmierenden Zuwächse rechtsextremer Parteien bei den letzten Landtagswahlen im Saarland, in Sachsen und Brandenburg, aber auch den alarmierenden Zuwachs der Nichtwähler gar nicht ernst genug nehmen.

Was München betrifft, so ist die Lage hier zwar vergleichsweise entspannt, wie vor kurzem auch durch die Ergebnisse der weltweit größten gesellschaftspolitischen Online-Umfrage »Perspektive Deutschland« wieder bestätigt wurde. 82 Prozent der befragten Münchner Bürgerinnen und Bürger gaben da an, mit dem Leben in ihrer Stadt zufrieden zu sein, während sie sich etwa bei der Frage nach der Angst um den eigenen Arbeitsplatz mit 27 Prozent deutlich weniger besorgt zeigten als der Bundesdurchschnitt.

Fest steht jedenfalls, das ist an vielen positiven Indikatoren ablesbar, dass München ausgesprochen gute Voraussetzungen mitbringt, um das Konfliktpotential sozialer Ungleichheiten und kultureller Unterschiede so gering wie möglich zu halten.

Dafür sprechen nicht nur die hervorragenden Reverenzen Münchens als Stadt mit der größten Wirtschaftskraft und Lebensqualität, mit der besten Beschäftigungslage, der höchsten Ausbildungsplatzdichte, den höchsten Arbeitseinkommen, der niedrigsten Arbeitslosigkeit und dem niedrigsten Anteil an Sozialhilfebeziehern in Deutschland.

Dafür bürgt auch Münchens Klima der Weltoffenheit, und dafür bürgt auch weiterhin das Leitbild der Stadt, das auf die Integration und Teilhabe aller Bürger und Bevölkerungsgruppen setzt, gleich welcher der über 180 Nationalitäten, aus denen sich die Münchner Stadtgesellschaft zusammensetzt, gleich welcher Kultur und Religion sie angehören.

Selbstzufriedenheit ist trotz all dieser positiven Vorzeichen allerdings nicht angesagt, ganz im Gegenteil: Auch in München drohen die Unterschiede in den Lebensbedingungen größer, droht vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich tiefer zu werden.

So ist hier die Armut in den ersten zehn Jahren der Münchner Armutsberichterstattung zwischen 1987 und 1997 stetig gestiegen.

Im Jahr 2000 wurde dann erstmals ein Rückgang verzeichnet. Doch danach ging der Trend schon wieder nach oben, wie die jüngste, heuer vorgelegte Fortschreibung für den Zeitraum 2000 bis 2002 zeigt: Erneut wurde da ein Anstieg der Armut um 4,5 Prozent registriert.

Insgesamt leben nach dem Stand dieser Fortschreibung über 156.000 Münchnerinnen und Münchner in Armut. Am stärksten sind Kinder und Jugendliche betroffen. Die Zahl der unter 18-jährigen, die von Sozialhilfe leben, stieg um 8,5 Prozent. Überproportional hoch ist in der Münchner Armutsstatistik auch der Anteil der Alleinerziehenden und der Paare mit Kindern.

Hauptursache für Armut ist die Arbeitslosigkeit: 43 Prozent der Münchner Sozialhilfeempfänger sind arbeitslos, zwei Drittel davon langzeitarbeitslos.

Eine weitere Ursache ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum, der sich durch den Bindungswegfall bei über 2.000 Sozialwohnungen pro Jahr noch weiter zuspitzen wird.

Signifikant ist auch das Armutsrisiko von Bürgerinnen und Bürgern mit nicht-deutschem Pass: Sie sind genau doppelt so häufig auf Sozialhilfe angewiesen (56 von 1.000) wie die Deutschen (28 von 1.000).

Noch signifikanter fällt dieser Unterschied bei der Altersarmut aus: Hier liegt die Sozialhilfedichte bei den ausländischen Seniorinnen und Senioren (über 65 Jahre) sogar achtmal so hoch (136 von 1.000) wie bei den deutschen (17 von 1.000). Und der demographische Wandel lässt befürchten, dass die Zahl alter Menschen,

besonders auch ausländischer Herkunft, die jahrelang für wenig Geld gearbeitet haben und im Rentenalter verarmen, noch weiter zunehmen wird.

Die Stadt muss und wird deshalb alles tun, auch wenn dies in Zeiten eines rigiden Sparzwangs immer schwieriger wird, um den bestehenden und drohenden sozialen Ungleichheiten mit einer Politik des Ausgleichs zu begegnen. Dazu gehören der Ausbau der Kinderbetreuung und der gezielten Unterstützung benachteiligter Kinder und Jugendlicher (z.B. durch Schulsozialarbeit, ambulante Erziehungshilfen, Streetwork). Dazu gehören Hilfen zur Arbeit und die Schaffung erschwinglichen Wohnraums. Dazu gehört die Verbesserung der Pflege- und Betreuungsangebote für Alte und Hochbetagte. Dazu gehört auch eine engagierte Flüchtlingsbetreuung (sei es bei der Eingliederung in die Stadtgesellschaft oder auch bei einer anstehenden Rückkehr in die Herkunftsländer). Und dazu gehört auch eine Wirtschaftspolitik, die Unternehmen, die in München investieren, sich hier ansiedeln oder erweitern wollen, soweit wie möglich entgegenkommt und unterstützt.

Auf kommunaler Ebene allein ist das Problem der wachsenden Armut allerdings nicht zu lösen.

Stichwort »Hartz IV«: Auch da setzt die Stadt München in enger Kooperation mit der Agentur für Arbeit alle Hebel in Bewegung, damit die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe zu Beginn nächsten Jahres wenigstens organisatorisch reibungslos klappt. An den massiven finanziellen Einschnitten, die diese Reform vielen Langzeitarbeitslosen zumutet, die trotz guten Willens keinen Job finden, wird das dennoch nichts ändern.

Die Verantwortung für eine sozial ausgewogene Reform des Sozialstaats trifft alle: Politik, Wirtschaft und nicht zuletzt auch die Wissenschaft, die nicht nur die Theorie voranbringen, sondern auch die Stichworte für den öffentlichen Diskurs und Impulse für aktuelle Problemlösungen geben soll.

Wichtige Anregungen und Anstöße sollten hier auch und gerade vom 32. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ausgehen, dem deshalb ein voller Erfolg zu wünschen ist.